

## Saudrücken in Topinamburremisen]

Von H. H. v. Hagen

Nach Wiederaufbau meiner schon früher in Pommern betriebenen Topinamburzüchtung in Unterfranken auf dem Kaltenhof bei Schweinfurt a. Main, bald nach Kriegsende, hatten wir zwei größere Topinamburbestände, den einen in einem langgestreckten schmalen Streifen unmittelbar neben einem hohen Buchenbestand des Staatswaldes, den anderen auf freiem Felde, etwa 700 m von dem ersten entfernt. Dieser zweite Bestand war 10 Morgen groß und lag neben einem öffentlichen Landweg mit üblichem Verkehr. Beide Bestände waren trotz des trockenen Weinklimas und des schweren Bodens dank der hohen Krautwuchsanlage unserer Zuchtsorte „Standard“ von einer erstaunlichen Höhe von durchschnittlich 3,60 m, d. h. daß einzelne Krautspitzen über 4 m hinausgingen, und bildete es eine dschungelhafte Bestandesdichte.

Wir hatten beobachtet, daß dort regelmäßig Sauen steckten, und drückten zuerst noch bei grünem Laub in der zweiten Oktoberhälfte den isoliert gelegenen Feldbestand mit meinen Kindern, einigen Schuljungen und unserm Rauhhaardackel durch. Ich hatte mich auf den Rückwechsel gestellt, an eine Ecke, von der aus ich auch am besten beobachten konnte. Man hörte sehr bald lebhaftes Rufen der Jungen, die allerdings nur langsam vorwärts kamen. Ich konnte zwei Füchse, mehrere Hasen und eine Anzahl Rehe beobachten, die verhältnismäßig früh erschienen und im allgemeinen die Richtung auf den Hochwald annahmen. Hetz- und Standlaut des Dackels und wiederholte Rufe der Treiber zeigten an, daß auch diesmal Sauen da waren, aber nicht herauskommen wollten. Der Bestand wurde dreimal durchgedrückt, und es waren in dieser Zeit 14 Rehe, 4 Hasen, 2 Füchse und 1 Volk Rebhühner herausgekommen, aber noch keine Sau hatte diese ideale Deckung verlassen. Die Jungen erzählten aufgeregt, daß sie immer ganz dicht an den Sauen gewesen wären. Da entschloß ich mich selbst, obwohl ich der einzige Schütze war, mit den Treibern zu gehen, nunmehr also beim vierten Durchdrücken. Ich hatte eine Doppelflinte mit Brennekegeschossen. Nach etwa 10 Minuten, in denen wir in dem Dschungel nur 60 Schritt vorwärts gekommen waren, sah ich auf 6 Schritt mehrere Sauen dicht gedrängt vor mir und schoß auf ein etwas abseits stehendes Stück. Die Rotte brauste mit lautem Geprassel nach links immer dicht vor den Treibern. Auf dem linken Flügel wurde das beschossene Stück verendet gefunden. Als die Treiber sich wieder etwas beruhigt und ausgerichtet hatten, gingen wir wieder vor. Nach etwa 25 m stieß ich auf eine zweite Rotte, aber diesmal auf drei Schritt, die sich leise wegdrückte. Ich schoß, konnte aber auch diesmal keinen zweiten Schuß anbringen, weil der Bestand zu dicht war. Dieser Überläufer lag im Feuer. Erst jetzt waren die Sauen richtig in Fahrt gekommen und verließen die schützende Topinamburdickung. Wir liefen beiderseits zur Feldkante heraus und zählten noch 10 Sauen. Dieses eine Topinamburstück hatte also 12 Sauen und das vorhin angeführte Wild beherbergt!

Im Laufe des Herbstes und angehenden Winters haben wir beide Bestände noch ein paarmal durchgedrückt, aber niemals mehr steckte so viel Wild drin wie beim erstenmal. Nach den ersten Frösten wurde das Laub dunkel und begann allmählich abzufallen. Die Bestände wurden lichter, und die Sauen saßen lockerer als am ersten Tage. Ein bestimmtes Innehalten von Wechseln war nicht zu erkennen gewesen, nur so viel, daß einzelne oder mehrere Sauen nicht unmittelbar, wenn sie angerührt waren, die Topinamburbestände verließen, sondern erst, nachdem sie längere Strecken in den Beständen zurückgelegt hatten. Dann kamen sie auch auf den Rückwechseln. Wir machten daher eine 1 m breite Kiekschneise quer durch die beiden Bestände an günstiger Stelle, wo die Bestände am lichtesten waren und man den besten Ein- oder Überblick erwarten konnte.

Mein ältester Junge, der erst spät aus Gefangenschaft zurückgekehrt war und früher auf unseren gesegneten pommerschen Wildjagden schon einiges miterlebt, aber selbst noch keine Sau geschossen hatte, erlegte auf so einer Kiekschneise seine erste Sau. Es war im Dezember bei Rauhreif, Windstille und herrlichem Sonnenschein. Ich stand mit ihm zusammen auf der Mitte der Kiekschneise; die Treiber waren schon an uns vorbei und über eine niedrige Anhöhe verschwunden. Wir hörten das übliche Rufen, wenn Sauen dicht vor den Treibern hoch werden, und erkannten auch gleich, daß eine Sau die Treiberkette durchbrochen hatte und nun irgendwo auf dem Rückwechsel erscheinen mußte. Wir hörten sehr bald das raschelnde Anziehen und erkannten die



Topinambur, Oktober 1953 über 4 m hoch

Richtung des Anwechselns an der Bewegung der bereiften Stengelspitzen. Das versetzte meinen Jungen in begreifliches Jagdfieber, trotzdem sah er rechtzeitig, wo die Sau wahrscheinlich die Schneise überqueren würde. Ein schneller lautloser Standortwechsel auf der Kiekschneise brachte ihn in günstige Stellung und zu einem guten Schuß auf seine erste Sau, die im Feuer blieb. Es war ein zweijähriger Keiler.

So hatte sich auch hier erwiesen, daß die seit Jahrzehnten bekannten Topinamburremisen sich immer gut bewähren und alles Wild, Hoch- und Niederwild, anziehen. Besonders zeigte sich noch der Vorteil, daß die Sauen längere Zeit in den Remisen brachen, ehe sie auf die anderen Felder zogen, und daß sie infolgedessen dort offenbar weniger Wildschaden anrichteten als sonst. Die Sauen nehmen besonders gern die unter den Knollen sitzenden Schädlinge wie Mäuse, Engerlinge usw. Sie fressen auch die süßen Krautstengel und drehen diese zu runden Lagern.

Diese Topinamburremisen können viele Jahre bestehen bleiben, da sie jährlich wieder ausschlagen. Wenn man die Knollen im Frühjahr genau so wie die Kartoffeln erntet, so wird der Boden hierbei gut durchgearbeitet, was sich für das Wiederaustreiben besonders günstig auswirkt. Die Bestände bleiben dicht genug, auch wenn man alle Knollen sorgfältig aufammelt, weil jedes Wurzelteilchen wieder ausschlägt. Eine gewünschte Beseitigung der wiederausschlagenden Stengel bei beabsichtigter Stillegung der Remise erfolgt heute leicht durch Anwendung eines Hormonspritzmittels, wie z. B. U 46. An Saatgut werden nur 16 bis 20 dz je ha bei einer Pflanzenweite von 60x60 cm benötigt.

Die Knollenernte bringt auch eine gute Wirtschaftlichkeit solcher Remisen, weil der Ertrag selbst noch auf Sand recht hoch ist. Nach staatlichen Prüfungen liegt die „Standard“ im Ertrag wie im Gehalt an Nährwerten an der Spitze und unter gleichen Bedingungen fast immer höher als die Kartoffel. Die Knollen werden roh oder eingesäuert verfüttert, und von allen Vieharten bei hoher Verdaulichkeit (z. B. nach Prof. Scharrer in Gießen zu 90 % bei Schweinen) gut ausgenutzt.



Ung. 10er-Bock aus dem Revier Sylbach - West.

Stangenlänge 21 cm,  
Rosenumfang 14 cm,  
Alter etwa 4 Jahre. Erlegt 1950 von Dr. Dechant, Hassfurt a. M.